

Das Grundstudium an der TH Darmstadt aus studentischer Sicht

Analyse einer fachübergreifenden Fragebogenaktion im Juni 1994

Christoph Kreitz

Will man eine realistische Diskussion über die Möglichkeiten zur Verbesserung der Lehre im Grundstudium führen, so ist es notwendig, eine Einschätzung der Betroffenen als eine der wesentlichen Grundlagen heranzuziehen. Aus diesem Grunde wurde im Juni 1994 unter den Studenten der TH Darmstadt eine Fragebogenaktion durchgeführt, in der sie gebeten wurden, eine Beurteilung ihres Grundstudiums abzugeben – speziell zu den Aspekten Orientierung und Beratung, Lehr- und Studienangebot und Prüfungen. Es ging darum herauszufinden, was in den Augen der Studenten hilfreich oder hinderlich ist, was sie ärgert und was sie weiterbringt.

Der Fragebogen war verhältnismäßig umfangreich und enthielt neben zahlenmäßig auswertbaren Fragen eine Reihe offener Fragen, auf die aussagekräftigere Antworten gegeben werden sollten. Die Fragebogen wurden über die Veranstalter von Grundstudiumsvorlesungen, Fachschaften und Lernzentren verteilt, um die Studenten schneller zu erreichen. Weitere Exemplare wurden von der Fachschaft Mathematik gedruckt.

Insgesamt 90 Fragebogen mit zum Teil sehr ausführlichen Antworten kamen wieder zurück, wobei die meisten aus den Fachbereichen Informatik, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Mathematik und Maschinenbau stammten. Auch wenn diese Anzahl recht gering¹ ist im Verhältnis zu den etwa 1100 Fragebogen, die in den Händen von

¹Bedenkt man, daß sehr viele Studenten häufig über ihre Studienbedingungen klagen, so ist es eigentlich enttäuschend, daß sie ihre Chancen nicht wahrnehmen, etwas zur Verbesserung dieser Situation beizutragen. Über die Gründe dafür mag man nur spekulieren, was ich an dieser Stelle aber nicht tun möchte.

Studenten waren, so erlaubt die Tatsache, daß viele Beurteilungen über alle Fachbereiche hinweg sehr ähnlich ausfielen, dennoch Rückschlüsse über das Grundstudium an der TH Darmstadt als Ganzes zu ziehen und problematische sowie förderungswürdige Aspekte deutlich hervorzuheben.

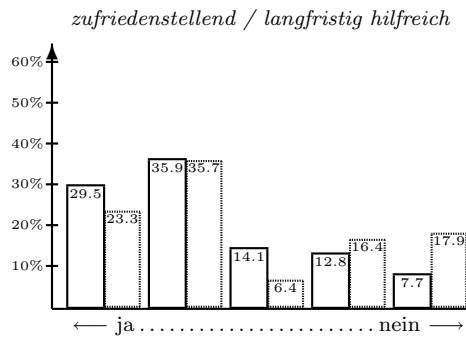
Viele der Studenten haben sich sehr viel Mühe gegeben, detailliert auf offene Fragen zu antworten, um die zahlenmäßig zu erfassenden Informationen zu erläutern und ihre (größtenteils unerfüllten) Wünsche an ein sinnvolles Grundstudium kundzutun. Dabei wurden viele Einzelschicksale deutlich, die auf eine Reihe von Defiziten des "Systems Hochschule" für Studenten in der ersten Phase ihres Studiums hinweisen. Natürlich kann eine zusammenfassende Analyse nicht all diesen Aussagen gerecht werden. Ich werde im folgenden jedoch manche davon zitieren, um Ergebnisse, die sich aus dem Zahlenmaterial ergeben, zu untermauern und verdeutlichen. Die kompletten Fragestellungen, eine zahlenmäßige Analyse und häufige Antworten auf offene Fragen sind in einem Anhang beigelegt.

1 *Orientierung und Beratung*

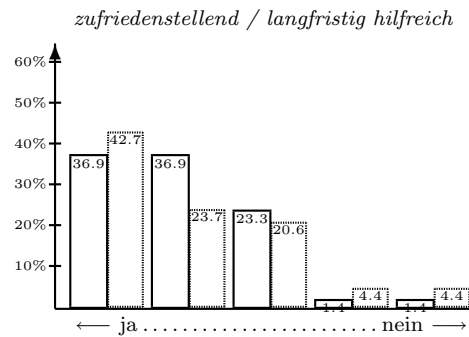
Im ersten Teil des Fragebogens ging es um Erfahrungen, welche Studenten mit den verschiedenen Beratungsmöglichkeiten innerhalb der Hochschule gemacht haben. Haben sie zufriedenstellende Antworten bekommen? War die Beratung langfristig hilfreich für Ihr Studium? Wohin wenden sie sich überhaupt und was sind ihre Erwartungen an eine gute Orientierung und Beratung?

Hier stellte sich heraus, daß die 'offiziellen' Beratungsangebote bisher nur schlecht genutzt werden und sich Studenten eher an Personen wenden, die für sie leicht erreichbar sind. Die Orientierungsphase zu Beginn des Studiums und der Nachbar sind die Informationsquelle Nummer Eins, die scheinbar auch am zuverlässigsten ist. Mehr als 80% der Studenten nutzen diese Quelle und beurteilen sie meist auch als hilfreich.

**Orientierungsveranstaltung
des Fachbereichs**

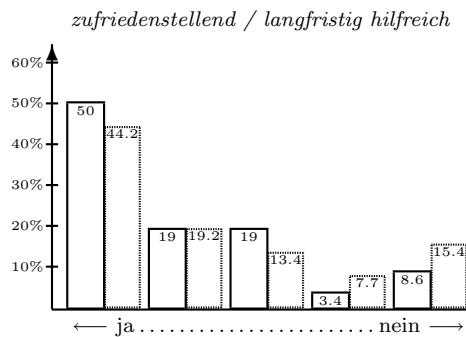


Einzelne Kommilitonen

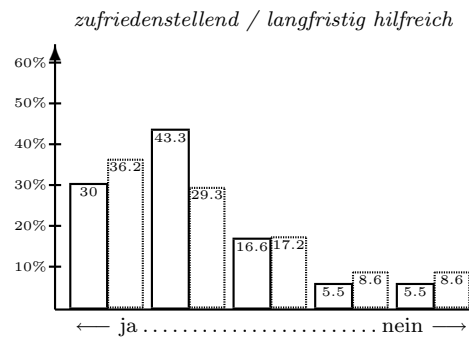


Die Fachschaften, sowie wissenschaftliche Mitarbeiter und Tutoren werden von etwa 2/3 der Studenten genutzt und erhalten ebenfalls recht gute Kritiken.

Fachschaft



einzelne Mitarbeiter oder Tutoren



Diese Bevorzugung von ‘gleichartigen’ Personen als Ansprechpartner liegt darin begründet, daß Studenten verständlicherweise eine Orientierung und Beratung dann wünschen, wenn eine akute Situation ansteht, also in der Anfangsphase ihres Studiums, bei der Gestaltung ihres Lebens in der Stadt Darmstadt, bei Prüfungsvorbereitungen, bei längerfristigen Planungen und vor allem in Sondersituationen. Da die Studien- und Prüfungsordnungen nicht verständlich genug sind, daß ein “normaler” Student damit klar kommt, wünschen sie sich Ansprechpartner, die Zeit haben, Erfahrungen einbringen können und vor allem mit Interesse auf ihre Person eingehen. Sie würden sich dies auch von Professoren und Assistenten wünschen, beklagen aber, daß – von einigen positiven Ausnahmen abgesehen – die Realität anders aussieht.

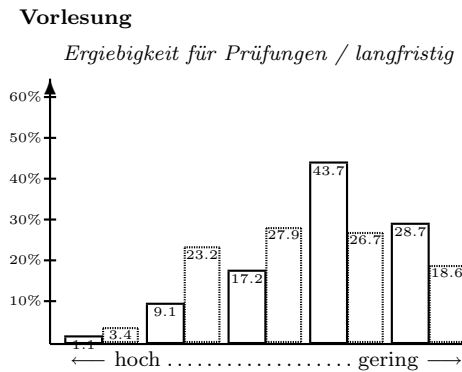
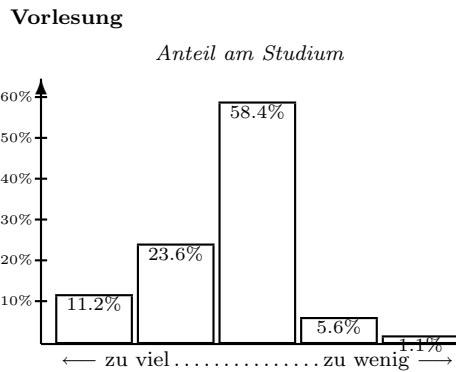
Auch die Institutionen, welche das Wort "Studienberatung" in ihrem Namen tragen, werden sehr schlecht genutzt und dies auch nicht immer zur Zufriedenheit der Studenten. Dies erscheint zunächst unerklärlich, da man eigentlich erwarten sollte, daß sich Studenten an die Stellen wenden, die dafür vorgesehen sind. Daß dies nicht der Fall ist, liegt nach Ansicht der Studenten an der schlechten (zeitlichen) Erreichbarkeit und Überlastung dieser Institutionen. Während es bei der zentrale Studienberatung Probleme aufgrund von Mitarbeitermangel gab, sind in den meisten Fachbereichen die Fachstudienberater dadurch überlastet, daß sie die Beratungstätigkeit zusätzlich zu ihren Aufgaben als wissenschaftliche Mitarbeiter durchführen. Studenten kritisieren oft, daß Fachberater nicht regelmäßig ansprechbar sind, zu wenig Zeit haben und vor allem auch nicht kompetent genug sind, um klare und zuverlässige Auskünfte zu geben. Auch wenn es hier – wie z.B. in der Mathematik – positive Ausnahmen gibt, muß im Punkte Fachberatung einiges verbessert werden, damit diese ihrer tatsächlichen Aufgabe gerecht wird.

Die Lernzentren der Fachbereiche werden bisher nur mäßig genutzt, was an der unterschiedlichen Qualität der Lernzentren liegt, die zum Teil erst im Aufbau sind. Die Studenten der meisten Fachbereiche loben das Lernzentrum Mathematik wegen der guten fachlichen Beratung und wünschen sich ein ähnlich gutes Lernzentrum innerhalb ihres eigenen Faches.

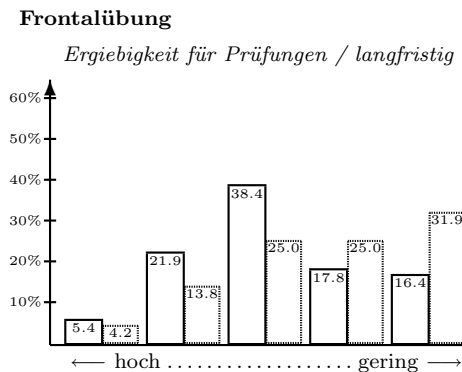
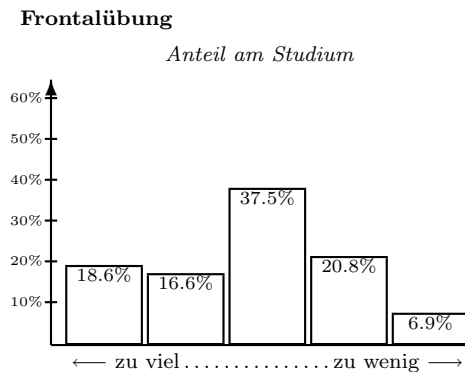
Das Allgemeine Lernzentrum, das erst vor kurzer Zeit seine Arbeit aufgenommen hat, ist den meisten Studenten noch unbekannt und wird fast überhaupt nicht wahrgenommen. Ähnliches gilt für den AStA, die Hochschuldidaktische Arbeitsstelle und die Psychotherapeutische Beratungsstelle. Wie Anmerkungen an manchen Fragebogen zeigen, wissen die meisten Studenten nicht einmal, daß es diese Institutionen überhaupt gibt bzw. welche Beratungsmöglichkeiten sie anbieten. Hier würde ein wenig Aufklärungsarbeit sicherlich helfen, die vorhandenen Möglichkeiten besser zu nutzen.

2 Lehr- und Studienangebot

Ich habe die Studenten darum gebeten, den Nutzen der unterschiedlichen Lehr- und Lernformen zu beurteilen – sowohl im Hinblick auf Prüfungsvorbereitungen als auch auf lange Sicht. Die Antworten zeigen, daß die von den meisten Fachbereichen bevorzugten Massenlehrveranstaltungen, in denen die Studenten zu einem eher passiven Aufnehmen von Informationen veranlaßt werden, bei weitem nicht den Nutzen haben, den sich die Dozenten erhoffen.



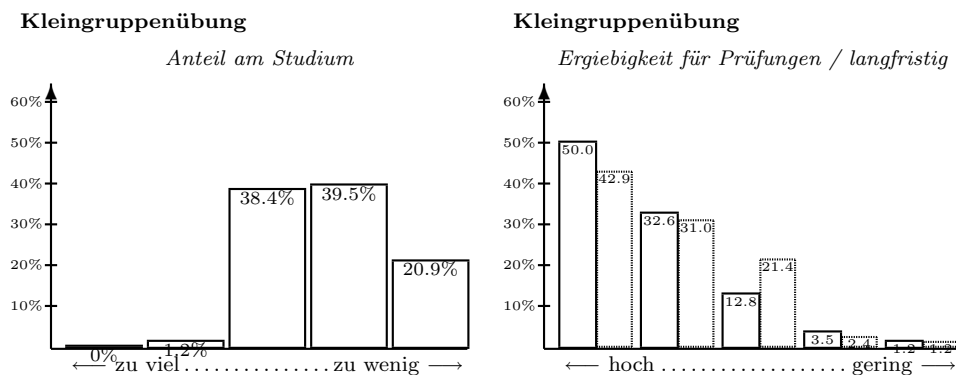
Die *Vorlesung*, von vielen als das Ideal der Wissensvermittlung angesehen, hat zwar einen sehr hohen Anteil am Grundstudium, aber einen geringen Nutzen gemessen an dem damit verbundenen Aufwand. Im Hinblick auf Prüfungsvorbereitungen sehen drei Viertel der Studenten sie als wenig ergiebig. Auf lange Sicht bringt sie etwas mehr, aber bei weitem noch nicht genug.



Ähnlich schlecht, aber genau umgekehrt, sieht es mit *Frontalübungen* aus, in denen Studenten Musterlösungen zu Aufgaben vorgerechnet bekommen. Zwar bringen sie für unmittelbar anstehende Prüfungen ein gewisses Training, aber auf lange Sicht sind sie ziemlich wertlos.

Ganz anders sieht es aus bei Lehrformen, bei denen Studenten selbst aktiv werden müssen, also Kleingruppenübungen, Tutorien, Lerngruppen, und Selbststudium unterstützt durch gute Skripten und Lehrbücher. Diese haben aus Sicht der Studenten einen viel zu geringen Anteil aber einen sehr hohen Nutzen.

Kleingruppenübungen, obwohl meist durch studentische Hilfskräfte und nicht durch wissenschaftliche Mitarbeiter geleitet, erhalten von den Studenten grundsätzlich positive Beurteilungen. Über 80% sehen sie als ergiebig für Prüfungsvorbereitungen an und mehr als 75% sagen dasselbe bei der Frage nach dem langfristigen Nutzen. Als Grund hierfür geben die Studenten an, daß ihnen das Gespräch über den Übungsstoff beim Verständnis hilft, daß sie Rückkoppelung erhalten und vor allem einen Ansporn, selbst aktiv zu werden. Manche Studenten bemerken allerdings, daß eine gute Betreuung dabei sehr wichtig, aber nicht immer gegeben ist.

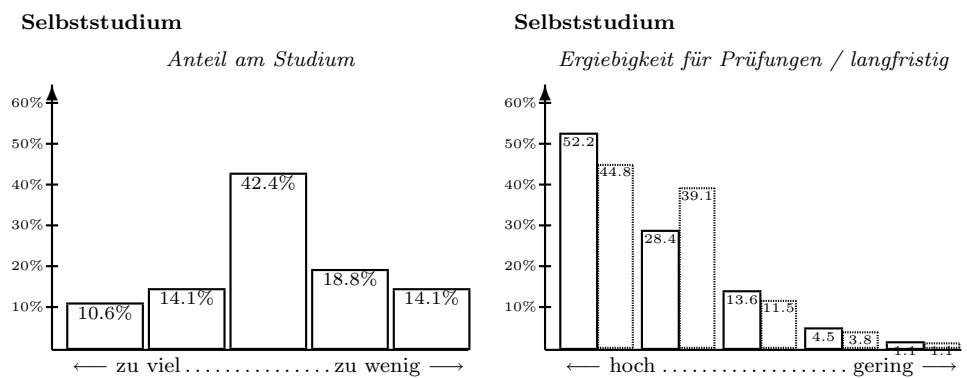


Ähnlich erfolgreich sind *Lerngruppen*, die keine offizielle Lehrveranstaltung sind, aber die Eigeninitiative noch stärker fordern. Auch *Tutorien* werden sehr gut beurteilt, wobei aber nur die Hälfte der Studenten diese Lehrform überhaupt kannte.

Seminare und *Praktika*, etwa 2/3 der Studenten bekannt, bekommen

ihren Nutzen erst auf lange Sicht. Hier wird das Gelernte angewandt und vertieft und Wissen erarbeitet, das für eine Prüfung nicht unbedingt relevant, aber langfristig sehr hilfreich ist. Bei *Repetitorien*, einer sehr seltenen Veranstaltungsform, ist es wieder umgekehrt. Hier wird das Gelernte gezielt aufgefrischt, strukturiert, zusammengefaßt, aber nicht weiter vertieft. Für Prüfungen ist das sehr hilfreich. Auf lange Sicht aber muß es ergänzt werden durch Tiefe.

Ungeschlagener Spitzenreiter aber ist das *Selbststudium*, inspiriert durch Lehrbücher, Skripten und gute Veranstaltungen. Wenn Studenten zu eigener Erarbeitung des Stoffes angeregt werden, dann ist dies in fast allen Fällen sehr ergiebig – sowohl was Prüfungen angeht, als auch im Bezug auf langfristige Effekte. Leider läßt der enge Studienplan oft nicht genügend Raum dafür.



Alle Studenten sind sich der Tatsache bewußt, daß Gruppenarbeit, Selbststudium und andere Lernformen, bei denen sie selbst aktiv werden müssen, für ihr Lernen am effizientesten ist und die meisten wünschen sich, daß ihre Fachbereiche mehr davon anbieten. *Frontalübungen können dagegen durchaus abgeschafft werden.*

Die Gründe für das schlechte Abschneiden der Vorlesung sind vielschichtig. Zum einen scheint die Lehrform der Frontalveranstaltung gegenüber den Veranstaltungsformen, welche die Eigeninitiative der Studenten gezielt anregen, prinzipiell unterlegen zu sein. Zum anderen aber gibt es an der Art, *wie* Vorlesungen durchgeführt werden, viel auszusetzen. Viele Studenten sind der Ansicht, daß sie in besseren Vorlesungen viel mehr lernen könnten als zur Zeit.

Bemängelt wird vor allem, daß Vorlesungen im Grundstudium nicht darauf abzielen, Interesse zu einer eigenen Beschäftigung mit der Materie zu wecken, sondern versuchen, möglichst viel Stoff durchzuziehen. Vorlesungen sollten genauer, weniger abstrakt und übersichtlich sein, mehr praktische Beispiele liefern, und vor allem einen roten Faden erkennen lassen. Oftmals aber wirkt eine Vorlesung wie eine zusammenhanglose und veraltete Ansammlung von Details, bei der es auf Verständnis nicht ankommt. Eine Verbindung zur Praxis ist nicht erkennbar und – so die traurige Feststellung vieler Studenten – dies scheint den Professoren auch völlig egal zu sein. Sie machen eher den Eindruck, daß sie das Grundstudium als lästige Pflicht ansehen und Studenten im Grundstudium als Studenten zweiter Klasse. Dies hat natürlich negative Auswirkungen auf das Lernverhalten der Studenten. Ein Student der Informatik bemerkte treffend: *“Das Ergebnis dieser Umfrage hängt stark von den Lehrenden ab, weniger vom System. Mit dem Engagement der Dozenten steht und fällt die Motivation der Lernenden und damit die Beurteilung des gesamten Studiums”*.

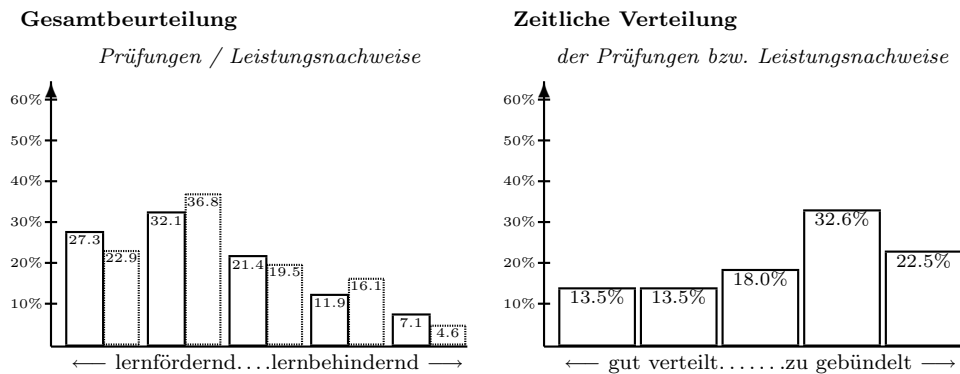
Die *negative Einstellung*, welche eine nicht geringe Anzahl von Studenten Professoren ihren Studenten entgegenbringt, gekoppelt mit den – hier sind sich fast alle Studenten einig – *geringen didaktischen Fähigkeiten* der meisten Dozenten ist die Hauptursache dafür, daß Vorlesungen derzeit für das tatsächliche Lernen der Studenten praktisch keine Bedeutung haben.

Die Fachbereiche könnten viel dazu beitragen, diese Probleme zu lösen. Zum einen sollten sie – so die Bitte einiger Studenten – ein insgesamt sinnvolles Gesamtkonzept für das Grundstudium aufstellen und einhalten² und somit die Bedeutung guter Grundlehre für ihren eigenen wissenschaftlichen Erfolg herausstellen. Zum anderen aber sollten Möglichkeiten wahrgenommen werden, Dozenten in Schulungen besser auf die spezielle Situation der Massen- und Anfängerveranstaltungen vorzubereiten, und neue Professoren stärker auch nach ihren pädagogischen Fähigkeiten auszuwählen und nicht nur nach wissenschaftlichen Erfolgen.

²Ein Informatikstudent schrieb hierzu: “Es kann nicht sinnvoll sein, daß ein Professor den Semesterschwerpunkt auf ein Thema legt, welches der Kollege im nächsten Jahr völlig ignoriert!”. Ein anderer hat einen ausführlichen Vorschlag zur Neustrukturierung von Vorlesungen zur Diskussion gestellt und seine Telefonnummer hinterlassen.

3 Prüfungen und Leistungsnachweise

Im dritten Teil wurden die Studenten um ihre Einschätzung von Prüfungen und Leistungsnachweisen gebeten. Auch wenn klar ist, daß Prüfungen prinzipiell notwendig sind, gibt es in den Fachbereichen sehr unterschiedliche Auffassungen, was Form und Umfang angeht. Ich bat die Studenten daher um Auskünfte, was sie für sich persönlich als sinnvoll und lernfördernd ansehen.



Anders als man vielleicht vermuten würde, beurteilen Studenten Prüfungen und Leistungsnachweise im Prinzip eher positiv. Sie sind für sie ein Grund zum kontinuierlichen Mitarbeiten oder sich intensiv mit der Materie im Rückblick zu beschäftigen. Sie erlauben eine bessere Einschätzung des eigenen Kenntnisstandes und führen dazu, daß sich in der Vorbereitungsphase Lerngruppen organisieren. Bemängelt wird allerdings die zu gebündelte zeitliche Verteilung von Prüfungen bzw. Leistungsnachweisen, weil sie dazu führt, daß sich das Lernen auf "klausurrelevante" Inhalte konzentriert, was in vielen Fächern Schnellrechnen statt Verständnis bedeutet.

Unter den konkreten Prüfungsformen wird die Klausur nach Ansicht der Studenten etwas zu häufig eingesetzt. Gewünscht werden mehr mündliche Prüfungen, Hausarbeiten und Referate, weil diese ein Lernen auf Verständnis besser fördern würden. Diese Aussagen hängen allerdings ab von den individuellen Fachbereichen: in manchen werden sehr viele Klausuren geschrieben, in anderen fast keine. Die Tendenz der Wünsche zielt auf ein ausgewogenes Gleichgewicht.

Generell gewünscht wurde jedoch, Hürden abzuschaffen, die durch Kombinationen von Anforderungen ein Bestehen – und damit ein sinnvolles Lernen – erschweren. Dies sind

- *Kettenprüfungen*: – ein Schein in einem Fach ist Voraussetzung für Teilnahme an anderen Semestraltests, die wiederum Prüfungsvoraussetzung sind. Diese Kette hat in manchen Fachbereichen bis zu sechs Glieder.
- *Kombinationsprüfungen*: – es werden mehrere inhaltlich nicht zusammenhängende Fächer in einer Prüfung zusammengefaßt. Wird ein Teil nicht bestanden, so müssen alle Teile wiederholt werden, selbst wenn man die anderen Teile sehr gut ausfallen.
- *Prüfungsmarathon*: – man muß zunächst Übungspunkte sammeln, um an einer Semestralklausur teilzunehmen, die wiederum Voraussetzung für die Teilnahme am Vordiplom ist. Geprüft wird immer wieder derselbe Stoff.

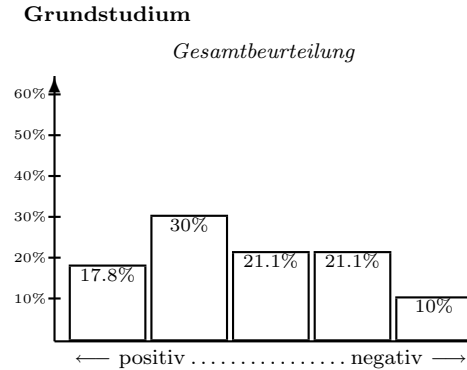
Statt derartiger Verkettungen von Anforderungen sollte man – so der Wunsch – mehr *freiwillige Prüfungen* zur Selbstkontrolle anbieten und die Anzahl der Pflichtscheine reduzieren.

Was die *Prüfungsordnung* selbst angeht, so scheint in vielen Fachbereichen eine Überarbeitung nötig. Die Studenten fanden sie unklar und schwer zu verstehen, da nicht geregelt ist, welche inhaltlichen Anforderungen gestellt werden. Das macht insbesondere Anerkennungsfragen bei Studienortwechsel oder Auslandsstudium sehr undurchsichtig. Gewünscht wurde auch mehr Wahlfreiheit bereits im Grundstudium – sowohl was die Auswahl und Reihenfolge von Prüfungen / Leistungsnachweisen angeht. Ein Student hatte die folgende Idee:

“Die Regelung sollte festlegen: *für Hauptstudiumsvorlesung x wird Grundstudiumsveranstaltung y benötigt*. Dann ergibt sich eine individuellere Einteilung des Grundstudiums. Dies erhöht die Qualität des Lernens”

Vielleicht lohnt es sich, einmal über ein derartiges Konzept nachzudenken.

4 Gesamtbeurteilung des Grundstudiums



Trotz der von den Studenten bemängelten Mißstände im Detail fiel das Urteil der Studenten über ihr Grundstudiums als Ganzes eher positiv aus.³ Die hinderte die Studenten jedoch nicht daran, in einem Kommentar zum Teil massive Kritik zu üben, die auch von denjenigen kamen, die Ihr Grundstudium als positiv beurteilten.

Für viele erschien das Grundstudium als Phase, in der nichts gelernt wird, sondern nur Hürden bewältigt werden. Insgesamt war es für viele einfach zu umfangreich, so daß gar keine Chance bestand alles zu lernen.

Ein Maschinenbaustudent schrieb: *“Permanenter Druck und Abhaken der Scheine und Prüfungen. Die Inhalte sind heute schon meist vergessen”*

Ein Student der Wirtschaftswissenschaften/ET: *“Man mußte viel Faktenwissen haben. Methodenwissen und -Kenntnisse waren kaum gefragt. Eigentlich sollte es doch andersherum sein. Ein irres Lernen, Klausur, dann vergessen – so sieht der Lernzyklus im Grundstudium leider aus.”*

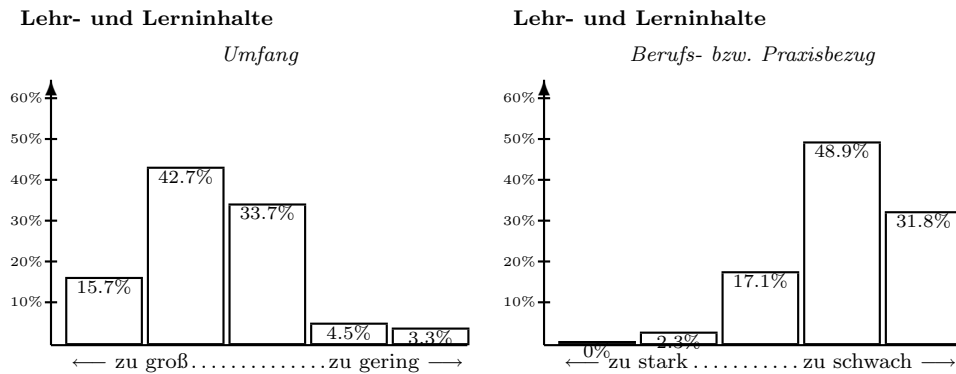
Ein Maschinenbaustudent: *“Leider mußte ich während des Studiums feststellen, daß einem nie Zeit gegeben wird, Fähigkeiten zu en-*

³Hier gibt es eine gewisse Streuung. Im Fachbereich 1 halten sich positive und negative Beurteilungen die Waage, die Studenten der Fachbereiche 4, 5 und 20 sind meist zufrieden (wobei es im Fachbereich 20 auch einige *sehr* negative Urteile gab), und im Fachbereich 16 gab es neben einigen positiven Urteilen meist sehr negative.

twickeln. Es wird vorausgesetzt und verlangt, daß man zu Beginn bereits alles kann. Zum Selbststudium bin ich bis heute nicht gekommen. Ich habe immer noch nicht das Gefühl, daß ich etwas gelernt hätte, das ich für meinen Beruf später brauche”

Ein Mathematikstudent: *“sehr viel Streß: das Grundstudium ist darauf angelegt, daß man unter permanentem Leistungsdruck steht, wenn man den Faden nicht verlieren will. Es besteht absolut keine Chance, wenn man ihn einmal verloren hat”*

Mängel gibt es aber auch in den Lehrinhalten und der Art, wie gelehrt wurde. Die Veranstaltungen sind oft langweilig und oberflächlich, konzeptlos, ohne Praxisbezug oder Bezug zu anderen Fächern. Besonders schwierig ist, daß der Sinn oft nicht erkennbar ist.



Kritisiert wird vor allem, daß sich viele Professoren nicht um ihre Studenten bemühen.

Ein Student: *“Es wird übersehen, daß Studenten lern- und leistungswillig sind und ihr Fach ursprünglich aus Interesse begonnen haben. Interesse ist der beste Lehrer – dies wird zu wenig gefördert.”*

Eine Studentin der Psychologie: *“Die Zeit und Anstrengung, die ich aufwenden mußte, um mich ca. 2 Semester lang in den Unibetrieb, Prüfungsordnungen, Prüfungsinhalte, Aufbau des Studiums, Lernstrategien, etc. einzufinden, hätte durch frühzeitige, zielgerichtete und effektive Beratung, Hilfen und Informationen von Seiten der Professoren wesentlich verringert werden können.”*

Eine Informatikstudentin: *“Dieser Fragebogen ist unter der Stimmung **Wut** ausgefüllt worden. Bitte vermitteln Sie den übrigen Professoren, daß wir Studenten auch Menschen und nicht nur ein Haufen Desinteressierter sind”*

Ein Student des FB 1: *“Das Grundstudium droht zu einem Fernstudium zu verkommen wegen des schlechten Vortragsstils vieler Professoren. Die Veranstaltungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind interessanter und abwechslungsreicher. ”*

Dem Ideal nach sollte das Studium nicht nur eine Phase der Berufsvorbereitung sein sondern auch die Zeit, in der Studenten erstmalig ihre Persönlichkeit entfalten können. Ich fragte daher, wie sie sich während des Grundstudium persönlich verändert hätten.

Einige – leider zu wenige – konnten ihre Chance nutzen, sich *positiv* weiterzuentwickeln. Manche schrieben, daß ihr Leben strukturierter und zielorientierter geworden ist und daß sie weniger in den Tag hinein leben. Einige sind selbständiger und eigenverantwortlich geworden. Manche haben Freunde gefunden.

Eine Studentin der Germanistik (allerdings schon 40 Jahre alt): *“Ich begreife Lernen-können als Chance und Luxus. Sicher ist meine Einstellung daher eher positiv und kritikloser..... Ich bin selbständiger geworden und habe gelernt, Entscheidungen zu treffen, die meinem Fortkommen nutzen. Ich bin auch kontaktfreudiger geworden.”*

Ein Student der Mathematik: *“Ich bin durch Gruppenarbeiten offener geworden. Habe festgestellt, daß dies die beste Arbeitsform ist, wenn man sich persönlich vorbereitet hat”*

Die negativen Effekte aber scheinen zu überwiegen. Viele sind mit den Konsequenzen des Leistungsdrucks nicht richtig klar gekommen. Das Selbstbewußtsein ist gesunken. Sie sind hektischer, nervöser, verbissener, ernster, unzufriedener, gleichgültig und weniger fröhlich geworden. Kreativität und Eigeninitiative ging verloren, genauso wie die Begeisterungsfähigkeit für das Fach. Vor allem die soziale Vereinsamung macht vielen zu schaffen.

Eine Studentin des FB 2: *“Ich habe die Erkenntnis bekommen, daß es keinen Zweck hat, Professoren o.a. um Rat zu fragen. Es ist besser, sich alleine durchzuwursteln.”*

Ein Mathematikstudent: *“keine Zeit für andere Aktivitäten außer Lernen – auf Dauer sehr ungesund”*

Ein Lehramtsstudent: *“Ich bin spießiger geworden, keineswegs fleißiger oder verantwortungsvoller”*

Ein Maschinenbaustudent: *“Arbeiten bis zur totalen Selbstaufgabe erlernt. Viel Eigeninitiative verloren. Persönliche Härte entwickelt.... **Alles was man von einer zukünftigen Führungskraft erwartet.***

Auch wenn diese Aspekte nicht unmittelbar mit meßbaren Lernerfolgen zu tun hat, sollten diese Aussagen uns nachdenklich machen. Die Universität hat auch eine gewisse Verantwortung für die menschliche Entwicklung unserer Studenten. Nach Ansicht der Studenten wird diese Verantwortung jedoch sträflich vernachlässigt.

Eine Studentin der Psychologie: *“Eine Art Überprüfung der Lehrenden (Beispiel USA) wäre angebracht. Der Lehrende als Wissensvermittler, der seine Studenten ernst nimmt, sie fördert, ihre Interessen wahrnimmt und vor allem seinen Job ernst nimmt, ist nur noch selten anzutreffen. Aus dieser Feststellung habe ich nach 3 Semestern Wut, Verbitterung und Unverständnis die einzig mögliche Lehre daraus gezogen, nämlich Selbststudium (was für mich keineswegs “Studium” bedeutete, wie ich es mir vorgestellt hatte!); war es Naivität, eine solche Art von Studium zu erwarten, die mich zeitweise auch begeistert?”*

Ein Physikstudent: *“Der Bildungsaspekt der Hochschule scheint überhaupt keine Rolle mehr zu spielen. Das stimmt nachdenklich. Oder?”*

Ein Maschinenbaustudent: *“Das Studium ist ein langer und bedeutender Lebensabschnitt, der nicht nur mit Lernen gefüllt werden soll! Die Hochschule und das Umfeld sollten auch zur Persönlichkeitsentwicklung anregen”*

Eine Maschinenbaustudentin: *“Die Persönlichkeit des Menschen muß gefördert werden, nicht nur der Output von Stoff. Ich hatte immer den Eindruck, daß ich nicht Mensch sein darf, sondern Maschine sein muß, in die man etwas hereinstopft, was irgendwann unverarbeitet wieder abgerufen wird. Besser, höher, schneller – das kann nicht Sinn des Studiums sein. Leider wird die Persönlichkeitsbildung überhaupt nicht unterstützt – es fehlt auch meist an Vorbildern”*

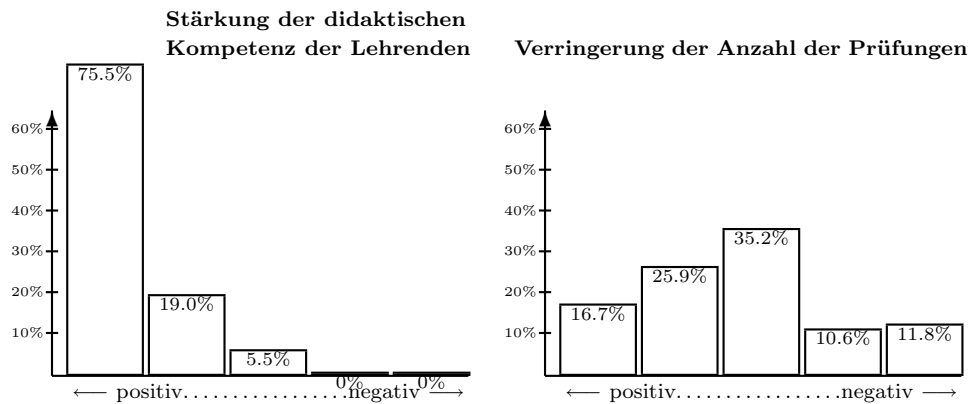
Der letzte Satz spricht für sich. Wie wollen wir Studenten zu reifen Persönlichkeiten heranziehen, die gute Arbeit leisten, wenn die Personen, auf die sie schauen, es ihnen nicht vorleben?

5 *Anregungen und Wünsche*

Zum Abschluß des Fragebogens wurden die Studenten gebeten, Wünsche und Anregungen bezüglich einer Umgestaltung des Grundstudiums zu äußern und dabei auch auf Vorschläge aus der aktuellen Studienreformdiskussion einzugehen. Neben einer Wiederholung dessen, was an anderer Stelle ähnlich ausgedrückt wurde, gab es eine Reihe von Anregungen.

Schwerpunkt war der Wunsch, Anreize dafür zu schaffen, daß Professoren sich Gedanken über gute Lehre machen. Es wurde öfters vorgeschlagen, alle Dozenten am Ende eines Semesters zu bewerten und den “Dozenten des Semesters” veröffentlichen. Auf diese Art würde Professorenschelte vermieden und dennoch eine gewisse Motivation der Dozenten zu besserer Lehre geschaffen. Dieser Wunsch spiegelt sich auch wieder bei der Beurteilung des Vorschlags aus der Studienreformdiskussion, die daktische Kompetenz der Lehrenden zu stärken. 95% der Studenten halten das für notwendig!!

Auch der Wunsch nach mehr Wahlfreiheit wurde deutlich. Anstelle einer hohen Anzahl von Prüfungen, die viele gerne verringert sähen, sollte man Studienformen wie z.B. ein Projektstudium einführen, welche die Kreativität fördern und in denen eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten geübt werden kann.



Die Lernziele des Grundstudiums sollten verdeutlicht werden und entsprechend auch die konkreten Lehrinhalte von Pflichtveranstaltungen vereinheitlicht werden. Dies würde auch klarer machen, was die tatsächlichen Schwerpunkte des Studiums sind, und weniger Leute würden mit falschen Vorstellungen ins Studium gehen.

Weitere Verbesserungswünsche waren fachspezifisch und können hier nicht dokumentiert werden. Für die einzelnen Fachbereiche würde sich aber eine separate Auswertung lohnen.

Immer wieder wurde die Bitte geäußert, das Ergebnis durch den AStA, die Fachschaften und innerhalb der Fachbereiche zu veröffentlichen und die Erkenntnisse auch umzusetzen. Ein Kommentar eines Studenten drückt die Hoffnungen aus, die damit verbunden sind.:

“Es ist endlich der richtige Weg eingeschlagen worden, die Mißstände an den Unis zu klären. Nur eine solche Diskussion mit den Studierenden kann zur Klärung der Lage und zur Verbesserung führen. Nur durch solche Aktionen kann erreicht werden, daß an überlangen Studienzeiten, Abbrecherquoten, unzufriedenen Studenten langfristig etwas geändert wird”

Ich bin überzeugt, daß dies richtig ist. Eine Verbesserung der gegenwärtigen Mißstände kann nur durch eine Kooperation aller Beteiligten erreicht werden, damit das, was bereits gut ist, gefördert werden kann und das, was nicht funktioniert, in Zukunft verändert wird. Auf lange Sicht wird dies allen nutzen.

Danksagung

Ich danke Herrn Dr. Michael Heger, Frau Veronika Nitschko und Frau Inge Kostka für hilfreiche Diskussionen während des Entwurfs und der Interpretation dieses Fragebogens und den Herren Rolf Pogacar und Albert Kobinger für die statistische Auswertung und ihre Präsentation während des Workshops “Lernen im Grundstudium” innerhalb des 2. THD Werkstattgesprächs zur Verbesserung der Lehre.